

# ROMANA EXTRA

Grenzenlose Romantik

CORA  
Verlag

2/16

€ 5,99 [D]

€ 6,20 [A]

CHF 12,50 [CH]

€ 6,20 [B, E, L, I]



Der Duft der Mandelblüte  
Komm mit mir in die Karibik!  
Du bist meine Prinzessin  
Bittersüßes Wiedersehen in Florenz

4 Romane

*Rose de Winter, Michelle Smart, Cathie  
Linz, Catherine George*

***ROMANA EXTRA BAND 39***

## IMPRESSUM

ROMANA EXTRA erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

**CORA**  
Verlag

Redaktion und Verlag:  
Postfach 301161, 20304 Hamburg  
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0  
Fax: +49(0) 711/72 52-399  
E-Mail: [kundenservice@cora.de](mailto:kundenservice@cora.de)

Geschäftsführung: Thomas Beckmann  
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)  
Produktion: Jennifer Galka  
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,  
Marina Grothues (Foto)

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe ROMANA EXTRA  
Band 39 - 2016 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

© 2014 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg,  
für Rose de Winter: „Der Duft der Mandelblüte“

© 2015 by Michelle Smart  
Originaltitel: „The Russian's Ultimatum“  
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London  
in der Reihe: MODERN ROMANCE  
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.  
Übersetzung: Johannes Martin

© 2014 by Cathie Linz  
Originaltitel: „Dante's Unexpected Legacy“  
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London  
in der Reihe: MODERN ROMANCE  
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.  
Übersetzung: Gisela Blum

© 2001 by Cathie L. Baumgardner  
Originaltitel: „The Marine & The Princess“  
erschienen bei: Silhouette Books, Toronto  
in der Reihe: ROMANCE  
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.  
Übersetzung: Alexa Christ  
Deutsche Erstausgabe 2004 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,  
in der Reihe JULIA EXTRA, Band 227  
Erste Neuauflage by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg;  
in der Reihe ROMANA EXTRA, Band 39 2016

Abbildungen: Mauritius images / imageBROKER / Michaela Begsteiger, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 02/2016 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](http://GGP-Media-GmbH.de), Pößneck

ISBN 9783733743376

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:  
BACCARA, BIANCA, JULIA, HISTORICAL, MYSTERY, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop [www.cora.de](http://www.cora.de)

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

ROSE DE WINTER

## Der Duft der Mandelblüte

*Wenn Rafael Flamenco tanzt, dann ist das wie ein heißblütiges Versprechen. Aber plötzlich spürt der spanische Adlige, dass er sich mit der falschen Frau im leidenschaftlichen Rhythmus bewegt ...*

MICHELLE SMART

## Komm mit mir in die Karibik!

*Emily hat sein Firmengeheimnis gelüftet! Mischa muss verhindern, dass die neugierige Schönheit etwas ausplaudert. Er lädt sie zu einem Urlaub auf seine Privatinsel ein. Da hat er sie Tag und Nacht im Blick ...*

CATHIE LINZ

## Du bist meine Prinzessin

*Als Bodyguard soll Mark die hübsche Prinzessin Vanessa beschützen. Aber mit jedem Tag in ihrer Nähe wird das schwieriger. Denn wie soll er die verführerische Prinzessin vor seinen eigenen Küssen bewahren?*

CATHERINE GEORGE

## Bittersüßes Wiedersehen in Florenz

*Wie soll sie Dante vergessen, wo ihre kleine Tochter wie sein Spiegelbild ist? Rose will ihn nie wiedersehen! Doch als sie nach Florenz fliegt, läuft sie dem attraktiven Italiener überraschend in die Arme ...*

*Rose de Winter*

**Der Duft der Mandelblüte**

## 1. KAPITEL

*Die Seele reist dem Körper hinterher.* An diesen Satz musste Julia denken, als sie aus dem Flugzeug stieg, das sie gerade aus dem trüb verregneten London in ein strahlend sonniges Sevilla katapultiert hatte. Ob der Satz von den Indianern oder den Aborigines stammte, wusste sie nicht mehr, aber doch, was er bedeutete: Wenn man sich zu schnell bewegt, kommt die Seele nicht mehr mit.

Und wenn zu viel im Leben passiert, dann auch nicht mehr, dachte Julia und biss sich auf die Lippen, um die Tränen zu unterdrücken. Nun konnte sie nicht einmal mehr lesen, wo sich das Gepäckband befand. Sie blinzelte entschlossen die Tränen fort und folgte den Schildern durch die Halle des kleinen spanischen Flughafens, der wie eine beschauliche Oase wirkte nach dem Labyrinth in London-Heathrow. Die durch die großen Fenster hell strahlende Sonne erschien ihr wie eine Verheißung.

Nein, keine Träne würde sie Finn mehr nachweinen, keine Träne mehr weinen wegen der Fehlgeburt. Es war ja noch nicht einmal eine richtige gewesen. Sie war gerade erst in der sechsten Woche gewesen, als bei ihr Blutungen einsetzten. Ein *Abgang*, wie es medizinisch korrekt hieß. Nun denn, sie hatte ihren eigenen *Abgang* ebenfalls geschafft: So schnell wie möglich war sie aus dem gemeinsamen Loft in London ausgezogen, das Studium zur Wirtschaftskorrespondentin, das sie gerade beginnen wollte, hatte sie auf unbekannte Zeit verschoben, und nun war sie an einem herrlichen Sonnentag Ende März in Sevilla gelandet, mitten im Frühling, der draußen vor den Fensterscheiben auf sie wartete. Und das alles wegen eines Briefes ihrer Großmutter.

Endlich hatte sie das Gepäckband gefunden und starrte auf die Koffer, die an ihr vorbeizogen. Sie atmete den Geruch von spanischem Kaffee und unbekanntem Putzmittel ein und hörte das vertraute Plätschern der spanischen Sprache um sich herum, die sie zwar fließend beherrschte, aber kaum noch sprach, seitdem sie bei ihren Eltern ausgezogen war.

Ihr Trolley wurde bestimmt zuletzt ausgeladen, er war sicher ganz hinten im Laderaum des Flugzeugs verstaut, schließlich hatte sie als Erste eingchecked aus Angst davor, dass Finn versuchen würde, sie einzuholen und umzustimmen. Sie wusste, wie schnell sie an ihren Entscheidungen zweifelte.

*Doch ... obwohl.* Julia schüttelte gedankenverloren den Kopf: Nie würde sie ihm verzeihen, wie er sich nach dem Verlust des Babys verhalten hatte: Er hatte erleichtert gewirkt! Sie beide wären doch noch zu jung für ein Kind, hatte er ihr erklärt, und mit der Hochzeit sollten sie auch noch zwei Jahre warten, bis sie die Ausbildung beendet hätten. Sie war erst zweiundzwanzig Jahre, aber sie war bereit. Bereit für eine Heirat, bereit für ein Kind. Zugegeben, das war recht jung, aber sie fand nicht, dass mit einem Kind das eigene Leben aufhörte, so wie Finn es immer darstellte. Sie waren schließlich schon fünf Jahre zusammen. Finn war finanziell so gut gestellt, dass es egal war, wann sie heirateten.

Als jedoch der Brief ihrer Großmutter eingetroffen war, hatte sie plötzlich das Unausgesprochene verstanden, das in der Luft hing: „Verlass ihn, denn er hat dich schon längst verlassen. Er weiß es nur noch nicht!“ Als Julia diesen Satz las, wusste sie, dass ihre Großmutter mit ihrer einmaligen Menschenkenntnis mal wieder ins Schwarze getroffen hatte: Finn liebte sie nicht mehr, konnte sich das aber nicht eingestehen. Und mit dieser Gewissheit spürte sie selbst:

Sie liebte ihn auch nicht mehr. Das wusste sie jetzt. Ihre Geschichte war zu Ende.

Dass ihre Großmutter sie in demselben Brief in einem wichtigen Anliegen um Hilfe bat, kam Julia wie gerufen. Sie hatte eine Richtung und wusste, wohin sie der Weg aus ihrer Vergangenheit führte: raus aus London, rein nach Sevilla – zumindest, bis sie wieder klar denken konnte.

Wie einen persönlichen Schatz hatte Julia den Brief ihrer Großmutter umklammert gehalten, den ganzen Weg im Taxi nach Heathrow, durch den Londoner Flughafen und im Flugzeug selbst. Auch jetzt in Sevilla hielt sie ihn noch fest, als wäre er der entscheidende Freibrief für ein neues Leben.

„Ach Yaya“, entfuhr es ihr, als sie auf die Koffer starrte, die an ihr vorbeizogen, während das Bild ihrer Großmutter vor ihrem inneren Auge auftauchte. Yaya kannte keine Zweifel. Julia musste in sich hineinlächeln, als sie an die zierliche, eigenwillige Person dachte, von der sie als Kind angenommen hatte, dass sie mindestens eine Königin wäre.

Und so unrecht hatte sie damit ja nicht: Elena de Aragon, Duquesa de Villahermosa war Herzogin aus einem alten Adelsgeschlecht Andalusiens. Doch diese Señora mit dem sonnigen Gemüt, der kehligen Stimme und dem heiseren Lachen wollte stets nur Yaya von ihr genannt werden, so wie kleine Kinder in Andalusien ihre Großmutter nennen.

Als Julia sie einmal Granny nannte, wurde sie, auch wieder typisch Yaya, richtig wütend: „Hör auf, mich Granny zu nennen, ich bin kein grimmiger, alter Keks!“, fuhr sie ihre Enkelin mit ihrem starken spanischen Akzent an, auf dass sie es nie wieder wagte, sie so anzureden.

Julia kicherte bei dem Gedanken und bemerkte daher zu spät, wie eine gebräunte Männerhand geradewegs vor ihrer Nase ihren Koffer wegschnappte. Sie sah gerade noch, wie der große Mickey-Mouse-Aufkleber, den ihr Finn vor einer halben Ewigkeit auf ihren metallgrauen Trolley geklebt

hatte, aus ihrem Blickfeld verschwand. Julia erschrak und umfasste unwillkürlich ihre Handtasche. Diebstahl war in Sevilla leider keine Ausnahme, wie sie wusste. Ihr Blick folgte der Hand, die einem jungen gut aussehenden Mann mit lockigem Haar gehörte, der sie um zwei Köpfe überragte und in einem sehr gut geschnittenen Anzug steckte.

„Der gehört wohl Ihnen“, sprach der Mann sie auf Englisch an, sein spanischer Akzent war kaum zu erahnen.

„Allerdings!“, antwortete sie in ihrem besten *castellano*, darum bemüht, sich ihre Erleichterung nicht anmerken zu lassen. Ein Dieb fragte wohl kaum nach dem Besitzer, bevor er sich aus dem Staub machte.

„Woher wissen Sie, dass das mein Koffer ist?“, fragte sie und nahm sich vor, endlich diesen peinlichen Mickey Mouse-Aufkleber abzumachen.

„Nun, es war der letzte auf dem Band“, antwortete der Fremde ebenfalls auf Spanisch. Dabei zog er eine Braue hoch, während er aus dunkelbraunen schräg geschnittenen Augen so intensiv auf Julia herabblickte, dass ihr seltsam warm wurde.

„Er ist jetzt schon eine Weile Karussell gefahren. Ich wollte nicht vorschnell eingreifen und das Schauspiel unterbrechen, aber verzeihen Sie, ich habe noch zu tun, Señorita Julia.“

Er grinste schief und sprach das „J“ ihres Namens sehr kehlig aus. Das machte es nicht unbedingt besser. Julia wurde etwas schwindlig. Wie konnte dieser Fremde sie gleichzeitig bloßstellen, sich über sie lustig machen und mit ihr flirten? Und woher kannte er überhaupt ihren Namen?

„Wir kennen uns. Ich bin Rafael!“, antwortete der Fremde, als wäre das die Antwort auf alle Fragen. Er verbeugte sich leicht und überreichte ihr einen Zweig, der übersät war mit rosafarbenen, zart süß duftenden Blüten.

Die Sonne schien mit einem Mal heller. Julia war plötzlich wieder zwölf Jahre alt und stand im Patio ihrer Großmutter. Ein Junge überreichte ihr zum Abschied einen Mandelblütenzweig, strahlte sie mit einem schiefen Grinsen an, gab ihr einen Kuss auf die Wange und lief dann weg.

„Rafael!“, rief Julia und lächelte ihn an.

„Na, endlich“, antwortete Rafael trocken mit erneut hochgezogener Augenbraue und einem warmen Lächeln, und schon wieder überfiel Julia ein leichter Schwindel, als würde sie kopfüber Fahrstuhl fahren. Wieso hatte sie ihn nicht gleich erkannt? Jeden Sommer hatten sie zusammen verbracht, bis sie zwölf war. Seine Familie, adelig wie die ihre, verwaltete das Anwesen ihrer Großmutter und wohnte ebenfalls dort. Er war fünf Jahre älter und hatte schon damals seine Späße mit ihr getrieben.

Julia fühlte sich plötzlich so leicht und zuversichtlich wie schon lange nicht mehr.

„Meine Seele hat mich eingeholt“, sagte Julia und strahlte.

„*Cómo?*“, fragte Rafael verständnislos.

Julia lachte auf: „Ach, kennst du das nicht, dass die Seele nach einem Flug erst eine Weile braucht, bis sie den Körper eingeholt hat?“

„Ich bin eher katholisch als esoterisch“, antwortete Rafael, während er wieder den Koffer aufnahm und mit der anderen Hand in Richtung Ausgang zeigte. „Dort entlang.“

Julia hielt, so gut es ging, mit Rafael Schritt, der mit seinen langen Beinen ein ziemliches Tempo an den Tag legte.

„Warum ist meine Großmutter nicht mitgekommen, um mich abzuholen?“, fragte Julia, die es wirklich erstaunte, dass ihre liebe Yaya sie nicht selbst am Flughafen in die Arme schloss.

„Duquesa Elena schafft es nur mit viel Mühe die Treppen herunter. Dich vom Flughafen abzuholen, wäre eine zu

große Strapaze für die Señora gewesen.“

„Äh ja, natürlich“, antwortete Julia schuldbewusst. Schließlich hatte ihr Yaya selbst davon geschrieben, dass sie nicht mehr so gut auf den Beinen war – und nicht nur das: Duquesa Elenas körperlicher Zustand war genau genommen der maßgebliche Grund, warum sie Julia hierher gebeten hatte. Wie konnte Julia nur annehmen, sie würde sie vom Flugzeug abholen? Manchmal fand sich Julia einfach schrecklich naiv.

Nachdem der Koffer verstaut war und Rafael ihr in den Wagen geholfen hatte, sank Julia in den weichen Sitz des Mercedes zurück. Sie hatte schon vermutet, Rafael würde einen dieser sportlichen Flitzer fahren, aber er hatte einen soliden Kombi, natürlich einen der Luxusklasse, aber Julia gefiel diese bodenständige Haltung zu Autos. Rafael lenkte den Wagen geschickt aus dem Flughafengelände heraus. Als hätte er ihre Gedanken erraten, erklärte er: „Ich muss oft etwas für das Museum transportieren oder für die Flamencoschule. Da eignet sich der Kombi einfach besser als irgend so ein Sportwagen.“

Julia pflichtete ihm bei: „Ach, ich mag es lieber bequem als gefährlich!“

„Tatsächlich?“, fragte Rafael sie, drehte sich zu ihr um und blickte sie unergründlich an, ein schiefes Lächeln auf den Lippen, während sich eine Haarsträhne aus seinem lockigen dunkelbraunen Zopf löste und ihm ins Gesicht fiel.

Julia fühlte, wie sie rot und ihr gleichzeitig ziemlich heiß wurde. Sie setzte sich etwas aufrechter hin, was machte dieser Kerl nur mit ihr? „Das war doch einstudiert!“

„Was?“

„Na, das mit der Haarsträhne!“

Rafael lachte auf und konzentrierte sich wieder aufs Fahren, sodass Julia ihn unbemerkt aus dem Augenwinkel

beobachten konnte. Er sah wirklich unverschämt gut aus. Schon damals, als sie erst zwölf gewesen war, hatte Rafael ihr gefallen. Er war hübsch, verdammt witzig und schon siebzehn. Wenn sie sich recht besann, war er ihre erste heimliche Liebe gewesen, die sie sich damals nicht mal selbst eingestanden hatte, schließlich waren fünf Jahre Altersunterschied damals gefühlte fünf Lichtjahre.

Und nun saß ein echter Bilderbuch-Latin-Lover neben ihr. Siebenundzwanzig musste er jetzt sein. Lässig und doch wachsam wie ein Raubtier. Da seine schräg geschnittenen Augen auf die Fahrbahn gerichtet waren, konnte Julia die gerade Nase und die aristokratischen Lippen im Profil bewundern. Seine gebräunte Hand mit den langen und doch kräftigen Fingern lag am Schalthebel. Die Schenkel wirkten in seiner Anzughose durchtrainiert und stramm, sein Jackett hatte er geöffnet. Das Hemd saß perfekt an seinem Oberkörper. Wäre es einen Hauch enger, würde sich sicherlich das Sixpack an seinem Bauch abzeichnen. Julia fühlte, wie ihr wieder heiß wurde, obwohl die Klimaanlage beständig surrte. Rafael hatte definitiv nicht die Figur eines Bodybuilders, das wäre viel zu klobig, er hatte die Figur eines Flamencotänzers, schlank und gleichzeitig muskulös, durchtrainiert eben.

Sie dachte daran, wie sie ihn als Siebzehnjährigen hatte Flamenco tanzen sehen, voller Verve und trotzdem grinsend, anmutig, mit kraftvoller Leichtigkeit. Sie nahm damals selbst Stunden, kam sich neben ihm aber lächerlich vor. Niemals hätte sie gewagt, mit ihm zu tanzen. *Rafael Gonzales, Conde de Altamira, ein echtes Sahneschnittchen!* Julia biss sich auf die Lippen, um nicht dümmlich zu grinsen, und fragte stattdessen: „Tanzst du immer noch?“

„Viel zu selten, meint meine Mutter. Dabei ist die *Feria de Abril* schon in ein paar Wochen – und ich muss den männlichen Part tanzen. Unsere Schule steht momentan im

Ruf, die weltbeste zu sein, und das muss ich repräsentieren. Aber das Museum beansprucht mich gerade auch ziemlich.“

„Welches Museum?“

„Hat dir Duquesa Elena gar nichts davon erzählt? In der Villa deiner Großmutter befindet sich nicht nur die Flamencoschule, sondern auch das erste Flamencomuseum. Wir haben unglaublich schöne Exponate zusammengetragen, alte Kostüme, Schmuck, Instrumente, aber auch Filme, Musikaufnahmen. Vieles zur Geschichte des Flamencos. Es wird sehr gut besucht.“

Rafael drehte sich kurz zu ihr um und lächelte stolz. Julia erriet, dass es sich bei dem Museum um sein ganz persönliches Steckenpferd handelte.

„Und du, Julia? Was führt dich nach Sevilla?“

„Meine Großmutter – sie hat mich eingeladen.“

„Aber warum nicht zur Karwoche *Semana Santa* oder zur *Feria de Abril*, dem größten Flamencofest der Stadt? Jetzt ist es doch gar nicht spannend hier. Und müsstest du nicht gerade studieren? Was war es noch mal ... Wirtschaftskorrespondenz?“

„Nun, meine Großmutter hat mich gebeten zu kommen, weil ...“

Julia hielt inne, fast hätte sie sich verplappert. Dabei hatte ihre Großmutter sie in dem Brief ausdrücklich darum gebeten, anderen gegenüber nichts von ihrer Bitte zu erwähnen. Zumal die Bitte wesentlich mit dem Anwesen der Großmutter zu tun hatte, das vor langer Zeit Rafaels Vater, der Conde de Altamira, gepachtet hatte und seit seinem Tod von Rafael verwaltet wurde.

„Weil?“, hakte Rafael nach.

„... weil sie mich da rausholen wollte.“

„Was?!“, Rafael zog eine Augenbraue hoch und drehte sich zu ihr um.

Julia schluckte: „Die Frage müsste nicht lauten, was führt dich nach Sevilla, sondern: Was führt dich aus London weg ...“

Rafael konzentrierte sich weiter auf die öde Straße Richtung Sevilla, und Julia umriss kurz die letzten Wochen, die frühe Fehlgeburt und die Trennung von Finn.

„Das tut mir leid für dich, Julia“, antwortete Rafael sehr ernst und schaute sie an wie jemand, der versteht, was sie durchgemacht hatte.

Julia fühlte sich so verstanden wie lange nicht mehr, denn bis auf ihre Großmutter hatten alle in ihrem Umkreis mit Unverständnis auf die Trennung reagiert.

Julia fand, sie klang sehr erwachsen, als sie sagte: „Ach, wahrscheinlich waren wir eh zu jung. Wer bindet sich schon fest in unserem Alter? Und Kinder können ja auch noch warten.“

Julia war froh, glaubwürdig auf Rafaels Frage geantwortet und dabei das Anliegen ihrer Großmutter nicht verraten zu haben. Ihr Zögern musste auf Rafael so gewirkt haben, als würde sie nicht gern über das persönliche Thema reden. Wer weiß, vielleicht hatte sie ihm sogar einen kleinen Wink damit gegeben, dass sie ... nun ja ... solo war? Julia spürte schon wieder, wie ihr das Blut in die Wangen schoss, und hoffte, dass Rafael es nicht bemerkte.

Darüber musste sie sich jedoch keine Gedanken machen: Rafael reagierte überhaupt nicht auf ihren letzten Satz, sondern blickte angestrengt geradeaus und erhöhte das Tempo. Mit seinen Händen umklammerte er das Lenkrad, die Knochen traten weiß unter der gebräunten Haut hervor. Die anfängliche Vertrautheit, der fast freundschaftliche Umgang waren wie fort geblasen.

Julia spürte, wie Rafael sich in sich zurückzog und damit eine Mauer des Schweigens zwischen ihnen errichtete. Sie überlegte, ob sie etwas Falsches gesagt hatte. War es doch

zu intim gewesen, die Fehlgeburt und die Trennung von Finn zu erwähnen? Nein, da hatte Rafael noch warmherzig reagiert. War es falsch gewesen, zu sagen, dass sie noch zu jung wäre, um Kinder zu bekommen? Aber sie hatte doch wirklich noch Zeit damit. Fieberhaft suchte Julia nach einer Lösung, wie sie die Stimmung wieder auflockern konnte, und blickte aus dem Fenster.

Langsam näherten sie sich der Stadt, die Dichte an Autos nahm zu, kurz darauf staute es sich. Nichts erinnerte mehr an die leichte Lässigkeit, die Rafael zu Beginn ihrer Begegnung ausgestrahlt hatte. Sein Kiefer war angespannt, seine Augen blickten düster in ein Nirgendwo, das vor ihm lag.

Am liebsten hätte Julia gefragt: „Was ist denn los, was hast du plötzlich?“ Aber diese Frage kam ihr nun zu direkt vor. Sie führten keine Beziehung, sie waren nicht einmal befreundet. Vor zehn Jahren hatten sie sich das letzte Mal gesehen. Rafael hatte ihr einen Mandelblütenzweig geschenkt, damals wie heute, na und? Sie schaute auf den Zweig, der auf ihrem Schoß lag und dessen Blüten schon ein wenig schlaff herabhingen. Wahrscheinlich machte man das so in Sevilla, so wie man sich im Frühling Tulpen schenkt. Wahrscheinlich waren die Mandelbäume schon ganz zerfleddert, weil bei der erstbesten Gelegenheit Zweige abgerissen wurden, um Freunde zu begrüßen oder zu verabschieden. Dieses leichte Kribbeln am Anfang der Begegnung mit Rafael war wahrscheinlich eine Überreaktion von ihr gewesen.

Mein Gott, sie hatte sich doch gerade erst von ihrem langjährigen Freund getrennt. Ihr Körper spielte verrückt wegen des Hormonabfalls durch die abgebrochene Schwangerschaft. Dass sie gerade nicht besonders attraktiv wirkte, konnte sich Julia ja denken. Trotzdem fände sie es

zumindest nett, wenn er nun nicht ganz so schweigsam wäre. Was ging nur in ihm vor?

Rafael murmelte einen heftigen spanischen Fluch, als die vor ihm schleichenden Autos zum Stillstand kamen. Das nahm Julia als Stichwort: „Haben wir es eilig?“, hörte sie sich fragen.

Rafael blickte sie nicht an, als er antwortete: „In zehn Minuten beginnt eine Auktion, bei der einige kostbare Flamencoreliquien versteigert werden. Einige der Stücke interessieren mich sehr.“

„Oh, das tut mir leid“, antwortete Julia bedrückt. Sie hatte das Gefühl, dass sein Stimmungsumschwung nicht allein daher rührte, aber weiter nachfragen wollte sie lieber nicht.

„Macht nichts“, antwortete Rafael mit einem leicht gezwungenen Lächeln. „Es wird nicht die letzte Auktion sein. Hier staut es sich immer. Ich hatte schon befürchtet, es nicht zu schaffen.“

„Vielen Dank, dass du es auf dich genommen hast, mich abzuholen. Ich hätte auch ein Taxi nehmen können“, murmelte Julia schuldbewusst.

„Oh, wahrscheinlich würdest du noch immer auf das Gepäckband starren, und Duquesa Elena wäre halb verrückt vor Sorge. Sie hat mich dringend gebeten, dich abzuholen. Abgesehen davon hätte ich es mir auch nicht nehmen lassen, das kleine Mädchen aus England zu chauffieren.“

Julia wollte schon entrüstet antworten, dass sie noch jung, aber keineswegs ein kleines Mädchen war, als sein Blick und das entwaffnende Lächeln sie verstummen ließen.

*Sei bloß vorsichtig, Julia! Du weißt gar nichts von ihm. So wie er aussieht, ist sein Handyspeicher voller weiblicher Kontakte. Finn reicht. Verlier bloß nicht dein Herz an diesen Don Juan.*

Julia ließ Rafaels letzte Bemerkung unkommentiert und blickte auf der Suche nach einem neutraleren Thema wieder

aus dem Fenster. Vom Wetter zu sprechen verbot sich angesichts der sengenden Sonne.

Endlich hatten sie das Stadtgebiet erreicht, das nach den Neubausiedlungen langsam die Form des alten Stadtkerns annahm. Die roten Fahnen der Stadt leuchteten hier und da auf, bedruckt mit dem seltsamen, gelben Schriftzug „*No 8 Do*“. Julia hatte ihre Frage gefunden: „Was bedeutet der Schriftzug auf den Fahnen der Stadt?“

Rafael warf ihr einen erstaunten Seitenblick zu, bevor sich seine Augen wieder auf das intensive Fahrgeschehen richteten.

„Du bist die Enkelin der Duquesa de Villahermosa und weißt das nicht?“

„Sollte ich es?“, antwortete Julia ein klein wenig schnippisch. Sie mochte es nicht, wenn man so tat, als müsste sie über etwas Bescheid wissen, wovon sie keine Ahnung hatte.

„Nun ja, schließlich ist es so eine Art Familienwappen!“

„Wie bitte?“

„Hast du die Duquesa niemals ‚*No me ha dejado!*‘ sagen hören?“

„Oh, mindestens gefühlte tausend Mal“, seufzte Julia. Sobald es um Treue, Anstand, Charakterfestigkeit oder einfach nur um Julias Hausaufgaben ging, hatte Yaya ihr den Satz mit einem Funkeln in den Augen entgegengeschleudert.

„Das bedeutet ‚*Du hast mich nicht verlassen!*‘, oder?“

„Ja“, sagte Rafael: „Das ‚*No*‘ auf der Fahne leitet den Satz ein. Die Acht symbolisiert nicht nur ewige Verbundenheit, sondern auch das spanische Wort für Wollknäuel: ‚*madeja*‘, das ‚*Do*‘ beendet den Satz.“

„Aber das heißt ja dann ‚*No madeja do*‘.“

„Ja, so hört sich: ‚Du hast mich nicht verlassen‘ umgangssprachlich auf Spanisch an.“

„Und was hat dieser Satz mit Sevilla, meiner Großmutter und mir zu tun?“

Ein leichtes Lächeln umspielte seine Lippen, als Rafael, der den Blick wieder auf die Straße gerichtet hatte, begann: „Es war einmal ein König aus dem Mittelalter. Er hieß Alfons, der Zehnte, genannt Alfonso, *el sabio*, der Weise. Er hat das *castellano* zur Landessprache gemacht, indem er Nationalliteratur in Auftrag gab. Märchen, Lieder, Geschichten. Er war klug, und er war ein Spieler. Er war leidenschaftlich, und er wollte zu viel. Ein Mann, ein spanischer Mann.“

„Hat er sich verliebt?“

„Oh, ja, viele Male, aber darum geht es nicht. Seine große Liebe galt der Macht. Er war König von Kastilien und León, aber das reichte ihm nicht. Er wollte mehr. Er war ein geschickter Schachspieler, er schrieb sogar ein Buch darüber: ‚Das Buch der Spiele‘ heißt es, und wird noch heute verlegt. Aber die Schachzüge seines Lebens gingen meist nach hinten los: Er wollte König von Rom werden, was damals sozusagen die Weltherrschaft bedeutete, und verlor. Als er versuchte, die spanische Nation zu einen, wurde er von seinen Söhnen und anderen Adligen entthront. Hier in Sevilla durfte der Geächtete im Exil leben. Er hat der Stadt mit diesem Ausspruch ‚*No me ha dejado*‘ für ihre Treue gedankt. Er war ein unglaublich geistreicher und kluger Mann und hat die spanische Lehre und Literatur so geprägt wie kein anderer.“

„Wieso weißt du so viel über ihn?“, fragte Julia beeindruckt.

„Nun, ich bin hier aufgewachsen.“ Rafael lachte. „Und ich glaube, ich hätte ihn gern kennengelernt. Er war ein sehr facettenreicher Mensch.“

„Aber was hat er mit mir und meiner Großmutter zu tun?“

„Und mit mir! Unsere Adelsfamilien, die Villahermosas und die Altamiras, haben ihn in seiner Bitte um Exil unterstützt. Wir in Sevilla haben ein Herz für die Gefallenen, für die, die das Leben mit Leidenschaft leben. Nicht umsonst ist hier in Andalusien der Flamenco zu Hause. Alfonso wurde vor allem durch Intrigen zurückgedrängt, ich kann nicht sagen, ob es richtig war, ihn zu entthronen. Aber was man heute mit Sicherheit sagen kann, ist, dass er die spanische Literatur und Sprache maßgeblich vorangebracht hat – und dass er sich wahrscheinlich für zu viele Angelegenheiten zuständig fühlte, dass er dachte, er müsste alles allein regeln ...“

Julia musterte Rafaels ansehnliches Profil. Er blickte melancholisch in die Ferne. Sie spürte, dass er eine schwere Last trug.

„Danke für deine spannenden Ausführungen!“, sagte sie und biss sich rasch auf die Lippen. Das war es eigentlich nicht, was sie hatte sagen wollen. Es war viel mehr ... Sie hätte noch stundenlang seiner melodischen Stimme lauschen und ihn dabei ungeniert anstarren können.

„Wir sind da.“ Unvermittelt hielt Rafael in einer kleinen Seitenstraße direkt vor dem Eingang des Patios zum Haus der Großmutter.

„Oh“, rief Julia überrascht, löste den Gurt und wollte gerade die Tür öffnen, als Rafael sich zu ihr wandte und sie durchdringend ansah.

Nachdem sie Rafael so lange im Profil gesehen hatte, war sie auf den direkten Blickkontakt nicht gefasst. Sie hatte das Gefühl, seine Augen, die nun noch dunkler schienen, hielten ihre gefangen. In ihrem Kopf, in ihrer Brust, überall verspürte sie plötzlich ein kleines feines Vibrieren, ein süßes Ziehen, von dem sie hoffte, dass es nie aufhören würde. Sie wünschte, dass Rafael sie immer weiter anschauen würde, dass sie in seine Augen hineinfallen könnte und er sie

auffangen würde. Verwirrt lächelte Julia, aber Rafael blickte sie weiterhin ernst an.

„*No me ha dejado* heißt für uns Treue, heißt Durchhalten, heißt Hingabe, heißt Liebe! Es ist das, wofür ich lebe, wofür wir alle hier leben.“

Dann löste Rafael den Gurt und stieg behände aus, um ihren Koffer aus dem Kofferraum zu holen. Julia ließ sich zurücksinken und seufzte: Hatte Finn sie je so angeschaut? Kannte er überhaupt so etwas wie Leidenschaft? Julia lächelte. Das verregnete London und die verstockten Engländer hatte sie hinter sich gelassen. Hier war sie im Land des Pathos, der Leidenschaft, der Hingabe. „Sevilla!“, sagte sie leise vor sich hin, und meinte damit auch ein wenig Rafael.

Da erschien sein Gesicht an ihrer Scheibe. Er lächelte schief und öffnete mit einem eleganten Schwung die Tür: „*Bienvenido a casa!*“

Wenn es doch so wäre, dachte Julia seufzend.

„Vorsicht!“, warnte sie eine kleine Stimme in ihrem Innern.

## 2. KAPITEL

Der Patio war noch prachtvoller, als Julia ihn in Erinnerung hatte. Die Sonne fiel warm leuchtend hinein. In den Ecken des Hofes standen riesige Töpfe, aus denen bunte Blumen wucherten. Eingerahmt wurde der Innenhof von der dreistöckigen karminroten Fassade der Villa, die im Erdgeschossbereich durch einen Kreuzgang aufgelockert war. Zwischen den weißen Säulen hindurch erkannte Julia im rechten Seitenflügel zwei Eingänge: die halb offene Tür, die den Blick auf die Flamencoschule freigab, und eine zweite weiter hinten, die zum Wohnbereich der Altamiras führte. Im Quergebäude erkannte sie die wundervoll geschnitzte Holztür, die den Eingang zum Museum und zum Wohnbereich ihrer Großmutter markierte, und bemerkte im linken Seitenflügel eine Tür, von der sie nicht mehr wusste, was sich dahinter verbarg. Von den zahlreichen Balkonen der Fassade fielen üppiger Oleander und Bougainvillea herab wie ein Wasserfall aus Blüten. In der Mitte des Innenhofs, in einem aus bunten Steinen arrangierten Mosaik, das wie ein kunstvoller Teppich wirkte, stand ein blühender Mandelbaum, der milden Schatten spendete. Darunter standen ein Holztisch und einige Stühle.

„Wow“, entfuhr es Julia.

Rafael, der mit ihrem Gepäck hinter sie trat, lächelte belustigt: „Ihr sonnenarmen Briten seid leicht zu beeindrucken! Du hast Glück, dass der Winter dieses Jahr so ungewöhnlich lang und kalt war in Sevilla, sonst würde dieser herrliche Baum nicht mehr blühen, und ich hätte dir keinen Zweig mehr bringen können!“

Bevor Julia ihn bitten konnte, nie wieder einen Zweig für sie von diesem malerischen Baum abzureißen, kam aus dem Wohnbereich der Altamiras eine kleine rundliche Frau auf

Julia zugelaufen, die Arme ausgebreitet und in einem gebrochenen Englisch rufend: „Unsere Julianita aus dem großen London! Ah, welche Schönheit du geworden bist. Und immer noch die großen Rehaugen und die schönen hellbraunen Locken, und so viele, ahhh! Hab ich es dir nicht gesagt, Rafael? *Es una belleza, una preciosa!* Eine Schönheit sind Sie, Señorita Julia.“

„Mama“, sagte Rafael lächelnd, „Julia spricht *castellano* immer noch wie eine Einheimische!“

Julia, die gerade mit zwei herzlichen Wangenküssen und einer kräftigen Umarmung bedacht wurde, lachte: „*Gracias!* Es ist so schön, Sie wiederzusehen, Condesa Anamaria de Altamira!“

„Schön, sagst du? Und lässt dich zehn Jahre nicht blicken?! Wir hatten schon Angst, dieser englische Dauerregen hat dich ganz britisch werden lassen. Und wie kommst du darauf, mich Condesa zu nennen, mein Herz? Für dich bin ich keine Gräfin, für dich bin ich deine Tía Anamia. So hast du mich früher genannt, so sollst du mich heute nennen. Obwohl es natürlich gut ist, dass ich nicht wirklich deine Tante bin“, sagte Anamaria mit einem verschmitzten Seitenblick auf Rafael.

„Höchstens vierzehnter Grad oder so“, antwortete Rafael und rollte dabei genervt mit den Augen. „Entschuldigt mich, ich muss noch arbeiten. Ich trage dir das Gepäck rasch hoch. Du wohnst im dritten Stock, angrenzend an die Räume deiner Großmutter.“

Julia bedankte sich mit einem Lächeln und wollte den beiden gerade durch die wunderschön geschnitzte Holztür zu ihrer Großmutter hoch in den dritten Stock folgen, als sie das vertraute Klappern von Kastagnetten hörte, dazu ein rhythmisches Stampfen. Julia fühlte sich wie elektrisiert und lief zu der offen stehenden Tür, die den Blick auf den großen Tanzsaal der Flamencoschule freigab. Tatsächlich übte da

eine Gruppe junger Mädchen einen der zahlreichen Flamencotänze. Mit ernstem Gesicht klapperten und stampften sie sich synchron durch die Choreografie. Die Lehrerin, eine junge Frau von circa dreißig Jahren, deren langes rotes Haar einen interessanten Kontrast zu ihrem grünen Kleid bildete, stand abwartend im Hintergrund. Kaum waren die Mädchen durch, preschte sie nach vorn und rief: „*Chicas!* Das soll Flamenco gewesen sein? Roboter legen mehr Seele in den Tanz als ihr. Wo ist die Leidenschaft, wo ist der Ausdruck? Juan!“

Und Juan, der kleine Mann, der mit der Gitarre in der Ecke saß, begann zu spielen. Die Lehrerin drehte sich, dass ihr Rock rauschte, ihre Haare, die zu einem losen Zopf gebunden waren, wirbelten leuchtend um sie herum, ihre stampfenden Füße trommelten auf den Boden, die Kastagnetten lockten. Unvermittelt begann Juan zu singen. Beide steigerten sich, bis die *Flamenca* nach einem letzten Stampfer und einer Drehung innehielt.

Julia konnte nicht an sich halten: „Bravo!“, rief sie und klatschte. Auch die Schülerinnen klatschten begeistert.

Die *Flamenca* drehte sich überrascht zu ihr um und nickte ihr leicht lächelnd zu. Wieder an die Mädchen gewandt sprach sie: „Ich will euer Feuer sehen, das, wofür ihr brennt. Die Sevillana ist ein einfacher Tanz, den könnt ihr alle, aber den Ausdruck kann ich euch nicht lehren. Entweder es brennt in euch, oder ihr vergeudet hier nur eure Zeit!“

Julia war so begeistert, dass sie am liebsten in den Saal gelaufen wäre und mitgetanzt hätte. Sie hatte das Gefühl, noch jeden einzelnen der Schritte zu kennen, obwohl es zehn Jahre her war, dass sie zum letzten Mal Flamencountericht hatte. Erst jetzt spürte sie, wie sehr sie es vermisst hatte, die Musik in sich fließen zu lassen und sie in Drehungen, Schritten, Klatschen und Klappern wieder auszuspuken.

Aber da war ja noch ihre Großmutter! Schuldbewusst machte sie kehrt und rannte die kleine Treppe zum dritten Stockwerk an der Stirnseite des Gebäudes hoch. Hier hatte sich ihre Großmutter eine eigene Dreizimmerwohnung eingerichtet. Der Rest des Anwesens war seit über dreißig Jahren an die Familie Altamira verpachtet, die die Flamencoschule und das Museum betrieben und ebenfalls im Gebäude wohnten.

Für Duquesa Elena war es damals die zweckdienlichste Lösung gewesen, denn sie war aus Liebe nach England gezogen, um dort Julias Großvater zu heiraten und ihre Mutter zur Welt zu bringen. Das alte Familienanwesen zu verkaufen, hatte sie nicht übers Herz gebracht. In ihrer Kindheit verbrachte Julia jeden Sommer auf dem Anwesen. Aber nachdem Julias Großvater vor zehn Jahren erkrankte, unternahmen sie nur noch kleinere Reisen in die Umgebung Londons, an denen der Großvater im Rollstuhl teilnehmen konnte. Als er vor drei Jahren verstarb, zog Duquesa Elena zurück in ihre Heimat.

Schon längst hatte Julia sie besuchen wollen, aber immer kam etwas dazwischen, und schließlich mochte Finn den Süden Europas nicht. Er war mehr der skandinavische Typ, der seinen Urlaub beim Kanufahren im verregneten Norwegen verbrachte. Mit einem leichten Schaudern dachte Julia daran – und wieder einmal fiel ihr auf, was ihre Großmutter ihr schon seit Ewigkeiten predigte: „Du passt dich zu sehr an. Lerne doch einfach du selbst zu sein.“

Aber wer war sie? Dazu fiel ihr nicht viel ein, ganz sicher war sie jedoch nicht so eine leidenschaftliche *Flamenca*, wie sie sie eben bewundert hatte ...

Oben an der Treppe wartete schon ihre Großmutter: Elena de Aragon, Duquesa de Villahermosa, trug einen leichten schwarzen Pulli und einen langen schwarzen Rock. Sie hatte sich eine rote Mantilla, das traditionelle spanische

Schultertuch, über die Schultern gelegt. Im ersten Moment erschrak Julia. Die Haare der Großmutter waren nun schon fast alle ergraut; sie war noch schmaler und zierlicher geworden, als wäre sie in sich zusammengeschrumpft. Mit der rechten Hand stützte sie sich auf einen Gehstock, den Julia noch nicht kannte. Ein Blick in ihre Augen verriet Julia jedoch, dass Yaya immer noch die stolze, lebensfrohe, strahlende Persönlichkeit war, die sie kannte.

„*Julianita, mi vida!*“, rief sie mit ihrer kehligen Stimme und nahm ihre Enkelin in die Arme. „Ah, mein Herz, lass dich anschauen. Du bist noch schöner geworden ... und du siehst frei aus! Hat deine Seele Finn ziehen lassen?“

Julia errötete ein wenig: Sie konnte ihrer Großmutter wohl kaum sagen, dass dieses Abbild von Mann, neben dem sie im Auto gesessen hatte, ihr Blut in Wallung gebracht hatte?! Sie lächelte: „Es fühlt sich so gut an, hier zu sein! Und unten habe ich gerade großartigen Flamencounterricht erlebt. Ich hätte am liebsten gleich mitgetanzt.“

Die alte Spanierin schaute sie mit einem seltsam prüfenden Blick an, den Julia schon aus ihrer Kindheit kannte. Als hätte Yaya ihre Gedanken gelesen, breitete sich ein feines Lächeln auf ihrem Mund aus. Ob sie wirklich Gedanken lesen konnte? Julia fühlte, wie sie noch mehr errötete. Erstaunen würde es sie nicht.

Als sich Schritte näherten, rief Duquesa Elena freudig, ohne sich umzudrehen: „Rafael! Ich weiß, du hast einiges um die Ohren, aber bitte sei doch noch so nett und zeige Julia kurz ihr kleines Reich.“

„Aber natürlich, Señora Elena!“, antwortete Rafael warmherzig und führte Julia in einen kleinen Gang nach rechts, der zum Seitenflügel des Hauses führte.

„Solltest du mal später nach Hause kommen und deine Großmutter nicht stören wollen, kannst du den Weg durch

das Flamencomuseum nehmen. Hier ist ein Schlüssel zur Tür.“

Er zeigte auf eine kleine, unscheinbare grüne Tür und drückte ihr den Schlüssel in die Hand. „Bitte pass jedoch auf, dass du nichts umstößt oder anfasst. Es sind einige Kostbarkeiten dort gelagert.“

„Natürlich!“, erwiderte Julia etwas verärgert, sie war ja schließlich kein kleines Kind mehr.

Der Gang machte eine leichte Biegung und erweiterte sich zu einem schmalen Vorraum, von dem zwei Türen abgingen. Julia öffnete die eine und fand ein kleines Badezimmer vor, mit einem winzigen Fenster, vor dem zwei Tauben hockten und gurrten. Die zweite Tür führte zu einem sonnendurchfluteten Raum, der fast vollkommen rund war. In ihm standen ein schmiedeeisernes Himmelbett, ein runder Tisch mit zwei Stühlen, ein kleines Regal und ein Kleiderschrank. Ein Balkon gab den Blick auf einen strahlend blauen Himmel frei.

„Was für ein hübsches Zimmer! Besonders das Bett“, rief Julia und ließ sich auf das Bett fallen.

Rafael lehnte sich an den Türrahmen, verschränkte die Arme und blickte lächelnd auf sie herab. Dabei fiel ihm erneut eine Haarsträhne ins Gesicht. Er hatte etwas Hungriges in seinen Augen. *Ein hungriger Wolf, und du sitzt hier auf dem Bett ...* Julia schoss das Blut in den Magen. Sie stand wieder auf und wuchtete den Trolley, den Rafael neben sich abgestellt hatte, zum Schrank.

„Es tut mir leid, dass es hier keine Küche gibt, aber ich nehme an, dass du die Mahlzeiten sowieso mit deiner Großmutter einnehmen willst?“

Julia stellte den Koffer ab, und merkte dabei, wie sich ihr Rock hochzog. Sie spürte Rafaels Blicke im Rücken kribbeln. „Ja, sicher. Danke fürs Tragen“, murmelte sie und drehte sich zu ihm um.

„Gern“, erwiderte Rafael und blickte sie weiterhin so hungrig an, dass sich Julias Magen heftig zusammenzog und sie nicht wusste, ob sie ihn ohrfeigen oder küssen sollte.

„Die Strähne“, murmelte sie.

„Ach ja!“ Rafael grinste, schob sie sich hinters Ohr und ging auf Julia zu.

Da ertönte ein lang gezogener Ruf, der von unten aus dem Hof kam: „Raaaafaaaaaeeeeel!“

Rafael hielt inne. Er wirkte, als würde er gerade aus einem Traum erwachen, murmelte: „Entschuldige mich“, und lief die Treppen herab. Julia öffnete die Tür zum Balkon und spähte vorsichtig hinunter. Unten stand die rothaarige Tänzerin, die Arme in die Hüften gestemmt. Rafael bot ihr den Arm an, und gemeinsam verließen sie den Hof durch das Eingangstor, durch das noch vor Kurzem Julia und Rafael hereingekommen waren.

Enttäuscht schloss Julia die kleine Balkontür wieder. Sie hätte sich ja denken können, dass Rafael schon längst vergeben war. Natürlich an eine *Flamenca*, sinnlich, leidenschaftlich und ihm ebenbürtig.

Doch wieso hat er mich eben so angeschaut? fragte sie sich. *Weil er immer so schaut! Bild dir nichts darauf ein ...*

Julia seufzte, ließ ihren Koffer unausgepackt und lief zurück zu ihrer Großmutter, die es sich inzwischen mit Anamaria bei Kaffee und Kuchen in ihrem Salon bequem gemacht hatte.

„Ist alles zu deiner Zufriedenheit, mein Herz?“, fragte Yaya.

Julia versicherte, dass das Zimmer wunderhübsch sei. Condesa Anamaria drängte sie zu einem Stück Kuchen und etwas Kaffee, auf den sie zwar gar keine Lust hatte, der sie aber stärkte. Nachdem sich die Großmutter erkundigt hatte, ob das Wetter in London immer noch so verregnet sei und ob Julias Eltern wohlauf seien, kam sie zum Kern ihres

Anliegens: „Du weißt, meine Liebe, warum ich dich hergeben habe und was auf dem Spiel steht!“

Julia blickte etwas verlegen zur Condesa. Yaya folgte ihrem Blick und versicherte Julia: „Anamaria ist meine engste Freundin und Vertraute. Sie weiß Bescheid und wird versuchen, uns in jeder Hinsicht zu unterstützen.“

„Das verstehe ich nicht ganz“, sagte Julia verwirrt.

„Nun, es ist so“, begann ihre Großmutter. „Wie ich dir bereits geschrieben habe, versagen meine Beine langsam ihren Dienst. Ich bewältige die drei Treppen kaum noch. Wenn ich mich nicht gänzlich dem Leben verschließen will, muss ich hier ausziehen. Ich will aber diese Villa, mein Geburtshaus, nicht verlassen.“

„Gibt es denn keine andere Möglichkeit, hier unterzukommen?“, fragte Julia nachdenklich. „Das Haus ist doch groß genug.“

„Schon, aber sie haben alle einen Haken“, seufzte die Großmutter. „Einige sind im Umbau sehr teuer, andere hätten persönliche Konsequenzen ...“

„Ich verstehe nicht.“

„Nun, der Platz im Parterre ist begrenzt: Vorne befindet sich die Flamencoschule. Im Hinterhaus, geradewegs über den Hof und unter meiner Wohnung, ist in den ersten zwei Stockwerken das Museum untergebracht. In den drei Stockwerken des rechten Seitenflügels liegt die Wohnung der Altamiras. In den ersten zwei Stockwerken des linken Seitenflügels – eigentlich die einzige machbare Option – wohnt Carmela Bautis y Santos. Darüber liegt dein Zimmer.“

„Wer, bitte?“, fragte Julia.

„Unsere Flamencostartänzerin, die hier auch unterrichtet. Vielleicht hast du sie beim Hereinkommen gesehen. Sie fällt sehr auf mit ihren roten Haaren.“

„Ja tatsächlich! Ich habe sie tanzen sehen. Ich war absolut hingerissen.“

„Sie ist zurzeit die beste Tänzerin Andalusiens!“, bestätigte Anamaria.

„Gerade ist sie mit Rafael fortgegangen“, sagte Julia, um die peinliche Stille zu überbrücken.

„Ja“, seufzte Anamaria. „Carmela hat Verhandlungen für einen Auftritt. Rafael soll sie unterstützen. Carmela kann einfach nicht ohne Rafael.“

„Sie sind ein schönes Paar“, gab Julia mit einem kleinen Stich in der Magengrube zu.

Duquesa Elena und Condesa Anamaria tauschten einen ernsten Blick, bevor Elena ihre Enkelin fragte: „Hat Rafael dir erzählt, dass sie ein Paar sind?“

Julia war überrascht über den scharfen Unterton. „Nein, aber das ist doch offensichtlich, oder?“

Anamaria seufzte erneut: „Sie waren mal ein Paar. Carmela wohnt noch immer hier. Gott weiß, warum sie so heftig darauf besteht. Sie hat uns gedroht, den Job zu kündigen, wenn sie nicht mehr hier wohnen darf. Obwohl sie von der Problematik weiß, ist sie nicht bereit, mit Elena die Zimmer zu tauschen. Sie geht oft abends weg, da hat sie wohl Angst, dass sie es die Treppen nicht mehr hochschafft.“

„Wie bitte?“, fragte Julia nach.

„Anamaria!“, wies Elena ihre Freundin zurecht.

„Aber es ist doch wahr, warum soll sie nicht gleich die ganze Wahrheit erfahren?“, antwortete die Condesa schmollend.

„Es ist so, dass Carmela keine Grenzen kennt. Ihre große Leidenschaft macht sie zu einer vortrefflichen *Flamenca* ... aber, nun ja, manchmal ist sie auch recht betrunken“, murmelte Elena etwas verhalten. Das Thema war ihr sichtlich unangenehm.

„Carmela ist ein Star, sie benimmt sich wie ein Star. Das ist manchmal anstrengend, doch unsere Schule würde erheblich in ihrem Ansehen sinken, wenn die beste Tänzerin